

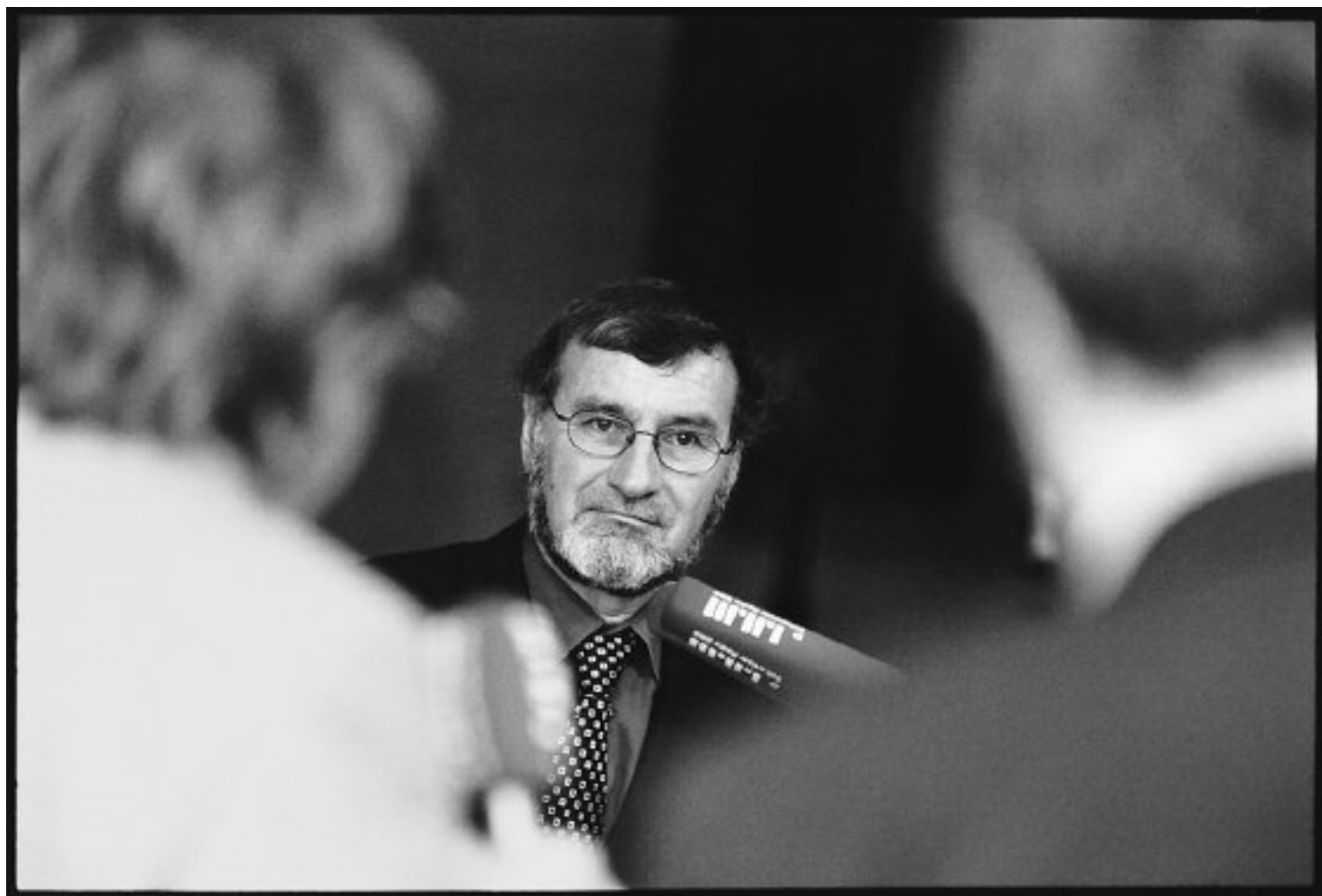
nowelle

Es gibt uns noch! Professor Roger Blum zur Situation des ikmb

Casper Selg: Sieger in heiklem Vergleich

Frederik Stucki: Qualität in der Journalistenausbildung

Radiosymposium: Tiefgang im Medienalltag



FRAGEN IN DER LUFT: Institutsdirektor Roger Blum im Fokus der Medien.

fkmb

Förderverein Kommunikations-
und Medienwissenschaft
der Universität Bern

Inhalt

Es gibt uns noch!	Seite 4
Professor Roger Blum zur Situation des ikmb	
Sieger in heiklem Vergleich	Seite 11
Casper Selg zum ersten Schweizer Journalistenranking	
Tiefgang im Medienalltag	Seite 7
Radiosymposium wider das Seichte	
Bundesratsbesuch – Friede, Freude, Blocher	Seite 6
Forschungsprojekt – Regi unter dem Röntgen	Seite 8
Medientag – Schreiben, was ethisch vertretbar ist	Seite 12
Bilanz – Vermittler zwischen Welten	Seite 15

Ein Grund mehr ...

Editorial Mit dem neuen Radio- und Fernsehgesetz gilt es zu prüfen, ob und wie die vielen Fernsehsender ihren Leistungsauftrag erfüllen. Dies geht nicht ohne Medienforschung.

IN DER FRÜHLINGSSESSION dieses Jahres haben National- und Ständerat das revidierte Bundesgesetz über Radio und Fernsehen (RTVG) angenommen. Diese Revision wurde notwendig, weil durch das geltende Gesetz die Erfüllung des verfassungsrechtlichen Service-public-Auftrags angesichts des raschen technologischen Wandels mit einer Vervielfachung des Programmangebots und zunehmender ausländischer Konkurrenz nicht mehr garantiert werden kann. Ein zentraler Punkt des Gesetzes ist die Vergrößerung des Handlungsspielraums für private Programmveranstalter.

Zurzeit läuft die Vernehmlassung zur Vollzugsverordnung, die zusammen mit dem RTVG im Frühling 2007 in Kraft treten soll. Die Verordnung muss u.a. regeln, welche privaten Fernsehan-

bieter wofür Gebühren erhalten (Gebührensplitting). Dazu muss der regionale Service public geregelt werden. Später ist mit Stichproben zu kontrollieren, wie die einzelnen Fernsehsender ihren Leistungsauftrag erfüllen. Diese komplexen Aufgaben lassen sich nicht ohne Forschung bewältigen.

Medienforschung wird somit aus medienpolitischen Gründen immer wichtiger. Es wird vor allem Aufgabe der zuständigen Universitätsinstitute sein, Messinstrumentarien zu erarbeiten, mit denen sich die Fernsehleistungen aussagekräftig überprüfen lassen. Ein Grund mehr, dem dafür prädestinierten Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft ikmb die notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen.

Renatus Gallati, Präsident



JAHRESBERICHT

Spot auf aktives Jahr am ikmb

Der neu gestaltete Jahresbericht des Instituts für Kommunikations- und Medienwissenschaft spannt den Bogen von der Lehre über Veranstaltungen bis zur Forschung. Vorgestellt werden die Projekte zu DRS-Regionaljournalen, Mitgliederpresse (siehe auch Seite 8), zur Kantonspersonalzeitschrift «BE-info», Ringier-Medienunternehmensgeschichte und zu politischen Diskurssendungen in Radio, Fernsehen und Online-Foren. Den Jahresbericht gibts am Institut oder online unter «www.ikmb.unibe.ch/publikationen».

ANGEWANDTE FORSCHUNG

Umweltzeitschrift überprüfen

Die Naturschutzorganisation «Pro Natura» hat das Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft beauftragt, die Qualität ihrer Mitgliederzeitschrift wissenschaftlich zu untersuchen. Das Forschungsprojekt soll von September bis Dezember 2006 durchgeführt werden.

Informationsamt unter der Lupe

Der Kanton Bern hat am ikmb ein Projekt zum Controlling der Medienarbeit des Amtes für Information in Auftrag gegeben. Das Projekt läuft von November 2006 bis Ende Januar 2007.

Nicht mehr hoch im Kurs?

Ausbildung Solide Journalistenausbildung darf nicht nur auf den Schultern kleiner Radiosender lasten, fordert Frederik Stucki, publizistischer Leiter Radios bei der Espace Media Groupe und Dozent am Medienausbildungszentrum MAZ.

Text: *Frederik Stucki* Foto: *Daniel Bernet*

ZEIT IST ein zentraler Faktor im journalistischen Produktionsprozess. Medienschaffende haben klare Vorgaben, innert welcher Zeitspanne Inhalte erarbeitet und zur Darstellung gebracht werden sollen. Aber egal, wie dieses Zeitbudget bemessen ist: Der Medienkonsument hat stets den Anspruch, «richtig», «objektiv», «umfassend», «wahr» informiert zu werden. Die Medienschaffenden haben ihre Verantwortung deshalb immer in gleichem Masse wahrzunehmen: Die Ansprüche der Öffentlichkeit an die Qualität einer publizierten Information bleiben konstant – ob es sich um eine lange recherchierte Story oder eine direkt vom Ticker an den Sender gebrachte Eilmeldung handelt.

Radiomacher haben im Vergleich zu anderen Medienschaffenden also besondere Herausforderungen zu meistern: Mit der selben Sorgfalt und Sachkenntnis, dem selben journalistischen Überblick, dem selben Umgang mit Quellen müssen sie eine stark verdichtete Abbildung von Ereignissen und Vorgängen erarbeiten – dies aber innert kürzester Zeitspannen. Tatsächlich spielt der Faktor Zeit bei keinem anderen Medium eine derart entscheidende Rolle: Publiziert wird im Radio ständig, Deadlines folgen einander in rascher Kadenz, kurz nach Redaktionsschluss ist sofort wieder kurz davor. Dazwischen müssen alle journalistischen Prozesse und Absicherungsmechanismen Platz finden, welche nötig sind, um den Qualitätsansprüchen von Berufsstand und Hörerschaft zu genügen.

Qualitätssichernde Massnahmen wie Sendekritik oder vorgängige Qualitätskontrollen sind gerade wegen der knappen Zeitbudgets – akzentuiert durch limitierte personelle Ressourcen – kaum

in genügender Wirksamkeit zu implementieren. Es gilt also insbesondere bei kleineren Sendern Abläufe und Instrumente zu schaffen, welche in diesem ständigen Input-Output-Prozess quasi automatisiert qualitätssichernd und -steigernd wirken. Dazu gehören eine gesunde interne Feedbackkultur und eine übersichtliche Anzahl «Hausregeln», welche es Mitarbeitenden jeder Hierarchiestufe erlauben, unter Zeitdruck richtige Entscheide zu treffen.

Einsteiger ausbilden. Parallel dazu muss auch an den Persönlichkeiten gearbeitet werden. Dies sind bei Privatradios in der Regel junge Menschen, häufig am Anfang ihrer Medienlaufbahn. Um der publizistischen Verantwortung gerecht werden zu können, braucht es einerseits ausgeprägten Lernwillen und eine Motivation, welche klar über die «Faszination Mikrophon» hinaus geht: Selbsternannte «Stars» schaffen die Herausforderung in aller Regel nicht und werden von den lerneifrigen und wissensdurstigen Schaffern abgehängt.

Andererseits braucht es interne und externe Ausbildungsstrukturen und -angebote auch und spezifisch für Radioschaffende. Das Schaffen, Pflegen und Propagieren solcher Angebote darf dabei nicht der alleinigen – und zufälligen – Sorge der Betriebe überlassen sein, sondern gehört auch ins Pflichtenheft etablierter journalistischer Bildungsstätten – nicht zuletzt im Interesse des ganzen Berufsstands.

NB: Auch das MAZ scheint das erkannt zu haben: Der zunächst sang- und klanglos gestrichene Grundkurs Radiojournalismus wird nun ab Oktober wenigstens in gestraffter Form wieder angeboten.



DURCHBLICK: MAZ-Ausbildner Frederik Stucki ortet Mängel.

Wechselbad in kleiner Wanne

Leitartikel Das Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Bern erlebt zurzeit ein Wechselbad, und zwar in einer Wanne, die deutlich kleiner ist als früher. Aber es ist weiter aktiv.

Text: Roger Blum Foto: Daniel Bernet

DIE VERHÄLTNISSE für das Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft (ikmb) sind enger geworden. Wir sind umgezogen, indem wir uns auf dem gleichen Stock in der Unitobler von der Mitte an den Rand verschoben haben. Und dies versinnbildlicht, was passiert ist: Wir sind an den Rand gedrängt, und die Ressourcen sind knapper.

Ende 2006 werden wir eine Assistenzstelle und vier Hilfsassistentenstellen weniger haben. Im Sekretariat und bei

drei Leuten des Mittelbaus fallen Stellenprozente weg. Per saldo werden 6 der 15 Personen, die von der Universität bezahlt werden, nicht mehr finanzierbar sein. Noch wissen wir nicht, ob 2007 nochmals ein Abbau erfolgen muss. Wenn ja, würde dies erneut eine bis zwei Personen treffen.

Negatives und Positives. Wir erleben ein Wechselbad in einer deutlich engeren Badewanne. Negative und positive Botschaften wechseln sich ab:

- Negativ war der Befund, dass bisherige Zusatzmittel der Universität definitiv weggefallen waren. Von ehemals 800 Stellenpunkten waren wir auf 500 abgesackt. Positiv war die Bereitschaft der Fakultät und des Departements Volkswirtschaft, uns mit einem Zustupf auszuweichen. Auch die Universitätsleitung leistete einen Beitrag, den wir aber deutlich höher erwartet hatten und der uns daher enttäuschte.
- Negativ war, dass wir daran gehindert wurden, aus der prekären Ressour-



ABWÄRTSTREND AM INSTITUT? Direktor Roger Blum hat immer weniger Mittel für Mitarbeiter, Lehre und Forschung zur Verfügung. Doch neue Projekte sind in Aussicht.



OSWALD SIGG

Kommunikation umschifft

Im Mai lud der Förderverein zu einem «Blick hinter die Kulissen des Bundesrates» mit Vizekanzler Oswald Sigg. Der Titel hielt jedoch nur im wörtlichen Sinn, was er versprach: Sigg kam, sah und redete um den heissen Brei. Er zeigte Bilder der Korridore, Balkone und Bücherwände rund ums Bundesratszimmer und erzählte Geschichten von Sitzordnungen, Mittagsmenus und Kronleuchtern. Anekdotischer Höhepunkt: Micheline Calmy-Rey wünscht in den Sitzungspausen Schwarztee mit zwei Stück Zucker, ungerührt. Das erwartungsvolle Publikum vermochte er damit nicht zu fesseln. Erst auf Fragen von Roger Blum und aus dem Publikum musste Sigg deutlicher werden: Kommunikationsfragen würden in Zukunft vermehrt vom Gesamtbundesrat abgesprochen. In Siggs fotografischem Rundgang hatte nur eine Wanduhr, die fünf vor zwölf anzeigte, leise Kritik an der Bundesratskommunikation erahnen lassen.

IKMB UND FKMB

Kommunikation ausgebaut

Seit Dezember 2005 informiert das Institut die Mitglieder des Beirats des Fördervereins sowie die externen Dozenten regelmässig per E-Mail-Newsletter über Aktivitäten des Instituts und Neuigkeiten aus Uni und Kommunikations- und Medienwissenschaft.

censituation die Konsequenzen zu ziehen und zwei Seminare abzusagen. Wir bauen jetzt als Alternative Schritt für Schritt andere Leistungen ab: Keine Exkursionen mehr, kein Kolloquium mehr, nur noch Multiple-Choice-Prüfungen, keinen ausführlichen Jahresbericht mehr, keine eigenen Tagungen mehr.

► Positiv war, dass es gelang, zusätzliche Sponsoren zu gewinnen. Mehrere Einzelpersonen und Stiftungen erklärten sich bereit, an Projekte des Instituts beizutragen.

► Positiv war, dass die Forschung weiter geht. Wir können die Zeitschrift der «Pro Natura» überprüfen. Wir können klären, wie die Arbeit des Amts für Information des Kantons Bern bei den Medien ankommt. Wir haben Projekte im Bereich der Immigrantenszene und einer weiteren Mitgliederzeitschrift in Aussicht. Und daneben laufen die grösseren Projekte weiter wie die Ringier-Unternehmensgeschichte oder das Projekt, das Diskursendungen an Radio und Fernsehen sowie Online-Foren untersucht.

Das Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft lebt noch immer. Es ist weiter aktiv. Es strahlt nach aussen aus. Aber sein Spielraum ist enger geworden. Die Reserven sowohl des Instituts wie des Fördervereins müssen eingesetzt werden, um vorübergehend Stellen zu sichern und soziale Härten zu vermeiden. Die Substanz ist angegriffen.

Vier Ziele. Was wollen wir da noch tun? Wir haben vier Ziele:

1. Wir wollen weiter lehren und dafür sorgen, dass die Studierenden eine solide theoretische und methodische Ausbildung in Kommunikations- und Me-

dienwissenschaft erhalten. Wir führen sie zum Bachelor, und sie sollen die Möglichkeit haben, an einer anderen Universität in diesem Fach den Master zu erwerben. Weiterhin können sie in Bern doktorieren.

2. Wir wollen weiter forschen und dafür sorgen, dass Lücken geschlossen werden mit Untersuchungen zur politischen Kommunikation, zur Mediengeschichte und zum Journalismus. Gerade von der Bundesstadt sollen Impulse ausgehen zum besseren Verständnis der Rolle der Medien in der direkten Demokratie und zum Verhältnis von Parlament, Regierung, Verwaltung und Öffentlichkeit. Wir stellen uns diese Forschung sowohl als Grundlagenforschung als auch als angewandte Forschung vor.

3. Wir wollen weiter publizieren und dafür sorgen, dass unsere Erkenntnisse innerhalb der Fachwelt, aber auch in einer breiteren Öffentlichkeit bekannt und diskutiert werden. Wir setzen uns zum Ziel, sowohl in wissenschaftlichen Zeitschriften als auch in Buchform zu publizieren. Auch fürderhin haben wir unsere eigene Buchreihe «Berner Texte zur Kommunikations- und Medienwissenschaft», die im Haupt-Verlag erscheint. Eben erst ist der 10. Band herausgekommen: «Wes Lied ich sing, des Land ich bin? Medien und politische Kultur».

4. Wir wollen uns weiter öffentlich zum Wort melden und dafür sorgen, dass unser Knowhow direkt in die Praxis einfliesst. Wir beteiligen uns an Weiterbildungskursen, treten in Medien auf, halten Vorträge und sind in Debatten präsent. Man soll die Berner Kommunikations- und Medienwissenschaft hören und spüren.



FÖRDERPREIS FÜR FORSCHERFLEISS

Jachin Baumgartner und Victor Baumgartner (2. und 3. v. l.) und Karin Zbinden Gysin (4. v. l.) erhielten für ihre Facharbeiten den von Prof. Dr. Matthias Steinmann gestifteten medienwissenschaftlichen Förderpreis 2006. Erstere verglichen die Informationsvermittlung von «Tagesschau» und «10 vor 10» miteinander, Karin Zbinden Gysin untersuchte das «Tagesgespräch» von Radio DRS. Lobend erwähnt wurden bei der Preisverleihung Lukas Vögeli (1. v. l.; Fall Hirschhorn), Juliette Trechsel (1. v. r.; Medienumbudsleute), Carole Schaber (Politik in «Schweizer Illustrierten» und «Sie + Er»), Florina Schwander (2. v. r.) und Philippe Guggisberg (Frauen-/Männerbilder in der «Annabelle»).

IKMB-BUCHREIHE

Neuer Band zur politischen Kultur

Aus der Jubiläumstagung des ikmb ging ein Sammelband zum Thema Medien und politische Kultur hervor (Rezension auf Seite 10). Das Buch ist im Buchhandel, frühere Bände der «Berner Texte zur Kommunikations- und Medienwissenschaft» sind am Institut erhältlich. Eine Übersicht gibts unter «www.ikmb.unibe.ch/publikationen».

HERZBERG-TAGUNG

Kritik mit Qualität

Kritik ist eine Kernaufgabe des Journalismus; aber genau dafür werden die Medien oft gescholten. Medienschaffende diskutieren mit ihren Kritikern am 7. November 2006 an einer Tagung zum Thema «Kritischer Journalismus – trotz Medienschelte». Programm und Anmeldung für die traditionelle Herzberg-Tagung unter «www.quajou.ch».

Friede, Freude, Blocher

Bundesrat Justizminister Christoph Blocher dozierte auf Einladung des ikmb vor polizeilich kontrolliertem Publikum über alltägliche Kommunikation, starke Gegner und Medien.

DIE BOTSCHAFT des SVP-Politikers war mehr als simpel: Schau bei der Kommunikation deinem Gegenüber in die Augen. Das tat Christoph Blocher – in gewohnt souveräner Manier. Von den Buhrufen links und rechts liess er sich nicht aus der Ruhe bringen, bot den Aufwiegler gar eine separate Fragestunde an. Daraufhin wurde es etwas ruhiger und Blocher referierte über seinen politischen Aufstieg und die Schwierigkeiten der Konsensfindung im Bundesrat.

Angst vor Dreifuss? Der Justizminister mimte einmal mehr den angepassten Magistraten, der als Regierungsmitglied keinen Abstimmungskampf führen könne: «Im Bundesrat muss man zurückhaltend sein.» Andererseits betonte Blocher seine Angriffslustigkeit in Bezug auf öffentlichkeitssträchtige Are-

na-Auftritte: «Ich möchte nur starke Gegner». Was allerdings seiner Absage, gegen Ruth Dreifuss zum Thema Asylpolitik anzutreten, heftig widerspricht.

Blocher glänzte auch an der Uni mit seiner Spezialität: Komplexes anhand von Alltäglichem, Einfachem erklären. Das Bundesratskollegium verglich er mit der Ehe, und statt auf die politische Massenkommunikation einzugehen, schilderte er vorwiegend Beispiele interpersonaler Kommunikation.

In der anschliessenden Diskussion mit jenen wenigen, die seinen Auftritt verhindern wollten, zeigte Blocher, dass er aus jeder Situation eine Plattform für sich zu schaffen vermag. Offen und direkt ging er auch auf unbequeme Fragen ein und schloss seinen Auftritt mit einem Loblied auf die optimistische Botschaft Albert Ankers: In der Welt ist nicht nur Schlechtes. *Eva Pfirter*

Traum von der Langsamkeit

Medienkritik In engagierten Referaten und Diskussionen orteten Medienschaffende, Wissenschaftler und Zuhörerschaft fachliche Schwachstellen und zeichneten das Wunschbild eines langsameren und tiefgründigeren Journalismus.

Text: Eva Pfirter

«**SAPERE AUDE** – Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen» rief Immanuel Kant seinen Zeitgenossen zu. Der Appell, den eigenen Verstand zu benutzen, wurde zum Sinnbild der Aufklärung, des «illuminismo», der Zeit des Lichts.

Auch den Medien kommt eine aufklärende und appellierende Funktion zu, erklärte Roger Blum. Nebst der reinen Informationsvermittlung sollen Medien auch interpretieren, erläutern und analysieren. Gerade hierin liegt die hohe Kunst des Journalismus: Distanziert und fundiert Tagesgeschehnisse einzuordnen, sie zu analysieren und zu interpretieren. Blum fragte denn auch gleich zu Beginn der Tagung: «Hat diese hohe Schule Zukunft oder ist sie gefährdet?»

Fehlende Reflexion. Dass Tiefgang nicht Langatmigkeit bedeuten muss, machte NZZ-Redaktor Reinhard Meier deutlich. Für ihn ist hochstehender Journalismus eine Mischung aus Handwerk und Kunst, die in der verwirrenden Medienvielfalt durchaus intakte Zukunftschancen habe. Doch können sich die Medien gründlichen Journalismus überhaupt noch leisten? «Früher», erzählte «Echo der Zeit»-Frau Iren Meier, «fragte man sich, ob ein Thema relevant sei. Heute fragt man nur noch: «Interessiert das?» Oder aber man lässt das Fragezeichen gleich weg

und spricht für Hörerin und Hörer: «Das interessiert!»» Auch Peter Gysling, ehemaliger Tagesschau-Produzent, bestätigte Meiers Eindruck. Bei der Tagesschau habe man die Frage «Haben wir gut informiert?» durch «Fühlt sich das Publikum gut informiert?» ersetzt. Haben die Journalisten keine Zeit mehr, seriös zu informieren, Quellen zu überprüfen, gesellschaftlich relevante Fragen zu stellen? Ersetzt der Reflex die Reflexion, wie Roger de Weck einmal prägnant fest hielt?

Entschleunigung. Mit dem Verschwinden des Schwierigen und nicht Ereignishaften verschwinde auch die Wachhund-Funktion der Medien, gab Marco Färber zu bedenken. Der Chefredaktor von Schweizer Radio DRS rief dazu auf, andere Perspektiven zu suchen und «Inseln der Entschleunigung» zu kreieren – wie das «Echo der Zeit». Michael Haller, Professor an der Universität Leipzig, gibt der Zeitung nur dann eine Zukunft, wenn sie sich auf ihre Gattungsstärke besinnt: ihre Langsamkeit. Die Zürcher Schriftstellerin Isolde Schaad ging noch einen Schritt weiter und forderte, Zeitungen sollen aufhören, Fernsehen machen zu wollen.

Neues suchen. Guter Journalismus setzt Geschichtsbewusstsein voraus, fand Roger de Weck. Doch nicht nur

der geschichtliche Weitblick sei im Betrieb der Massenmedien verloren gegangen, sondern auch die Suche nach dem Neuen. «An das Neue müssen wir uns gewöhnen», sagte der freie Publizist, «und viele Journalisten interessieren sich nicht dafür.» Es scheint, als hätten die Journalisten nicht mehr die Zeit, nach dem Neuen zu suchen. Doch: «Wo haben wir die Visionäre her?», fragte Roger de Weck zu recht.

Zu Beginn hatte Radiodirektor Walter Rüegg die Referenten nach einem Rezept gefragt, wie man schneller und kürzer informieren könne, ohne jedoch seichter zu werden. Am Ende der spannenden Tagung – die sich durchwegs ausserhalb des Seichten bewegte – blieb das Fazit, dass schneller und kürzer meistens auch seichter bedeutet.

RADIOSYMPOSIUM

Über ein Dutzend Journalisten aus dem deutschsprachigen Raum machten sich anlässlich des 60-Jahr-Jubiläum von «Echo der Zeit» Gedanken zum gefährdeten Tiefgang in den Medien. Das Symposium mit dem Titel «Schneller, kürzer, seichter: Gefährdeter Tiefgang in den Medien?» wurde vom ikmb gemeinsam mit Schweizer Radio DRS und der SRG SSR idée suisse organisiert.



VIVIANE ABBÜHL, ...



KARIN ZBINDEN GYSIN und ...

Regi unter dem Röntgen

DRS-Regionaljournale Gemeinsam mit den Medienmachern und Auftraggebern wagte ein Forschungsteam des ikmb einen Ausblick in die Zukunft der DRS-Regionaljournale.

Text: Ursina Kohler Fotos: Daniel Bernet

DREI FRAUEN, eine Mission: Viviane Abbühl, Christine Muff und Karin Zbinden Gysin haben, mit Unterstützung eines Teams von sieben Codierenden und Codierern, über einen vorgegebenen Zeitraum sieben Regionaljournale genauer unter die Lupe genommen. So wurden nicht nur die Regionaljournale untereinander sondern auch mit ausgewählten Lokal- und Regionalzeitungen verglichen. Den Schwerpunkt setzte das Forschungsteam beim journalistischen Angebot und dessen Vermittlung. Ziel war es, eine Stärken-/Schwächen-Analyse zu erstellen und Empfehlungen für die Leiter der Regionaljournale auszusprechen.

Gerade im Bereich der Themensetzung und der Darstellung sieht das Forschungsteam Potential. So könnten die Regionaljournale nicht nur vermehrt

auf Inhalte aus der Politik und der Wirtschaft setzen, sondern sollten auch öfters eigene Themen einbringen. Zudem wäre auch eine vielfältigere Darstellung wünschenswert, denn dies würde zu attraktiveren Regionaljournalen und dementsprechend mehr Publikum führen.

Eine weitere wichtige Empfehlung bezieht sich auf die Stärkung des kantonalen und kommunalen Gedankens. Hier können die Regionaljournale, so die Ansicht des Forschungsteams, eine wichtige Rolle einnehmen.

Richtiger Weg. Das übergeordnete Ziel des Projektes war aber ganz klar die Qualitätssicherung bei den Regionaljournalen. Peter Brandenberger, Leiter des Regionaljournals BE/FR/VS zeigte sich hocherfreut über die Resultate.

Es sei natürlich das Ziel, die Empfehlungen des Forschungsteams umzusetzen. Probleme sieht er aber vor allem in der Ressourcenknappheit. Ein gezielter Einsatz von Ressourcen brächte sicher eine mögliche Verbesserung – dies die Meinung von Brandenberger wie auch des Forschungsteams.

Iso Rechsteiner, Mitglied der Geschäftsleitung von Radio DRS, war voll des Lobs für die drei Forscherinnen und ihr Team. Eine Röntgenaufnahme dieser Art sei nötig gewesen. Die dabei entstandene Datenbank sei sicher hilfreich und ein wertvoller Denkanstoss. Es habe sich gezeigt, dass die Regionaljournale auf dem richtigen Weg seien, Verbesserungen aber sicher getätigt werden müssen. Die Studie habe einen fruchtbaren Boden geschaffen, auf dem nun die Zukunft geplant werden könne.



CHRISTINE MUFF *untersuchten Regionaljournale, ...*



PATRIZIA ZURBRÜGG *die Mitgliederpresse.*

Schwieriger Balanceakt

Mitgliederpresse Ein Forschungsprojekt des ikmb zeigt den Spagat der Mitgliederpresse zwischen Milizarbeit und Professionalisierung.

AUF EINLADUNG des Fördervereins Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Bern präsentierte Patrizia Zurbrugg Ergebnisse aus der Forschung am ikmb. In ihrem Forschungsprojekt war es Daniela Spranger und Patrizia Zurbrugg vor allem ein Anliegen, die Strukturmerkmale der Mitgliederpresse von Nonprofit-Organisationen zu definieren. Bis dahin gab es keine vergleichbaren Forschungsarbeiten im Bereich der Mitgliederpresse.

So war es vorab unumgänglich, die Merkmale der herausgebenden Organisationen, ihrer Zeitschriften und ihrer Redaktionen festzustellen. Dabei wurde klar, dass meist Interessenvereinigungen, sozialpartnerschaftlicher Natur oder im Bereich von Wirtschaft und Arbeit, solche Zeitschriften herausgeben. Nebst

der Information ist soziale Integration eine ihrer wichtigsten Funktionen. 45 Prozent der Beiträge in der Mitgliederpresse sind mehrsprachig.

Wieviel Publizität? Ein weiterer wichtiger Aspekt der Mitgliederpresse ist die Ehrenamtlichkeit vieler Mitarbeiter. Ferner wird die Frage aufgeworfen, ob sich die Zeitschriften vermehrt an die Öffentlichkeit wenden sollten. Hier zeigt sich ein schwieriger Balanceakt zwischen freiwilliger und professioneller Arbeit. Nichtsdestotrotz präsentiert sich die Mitgliederpresse als vielfältige und integrativ wirkende Bereicherung der Schweizer Medienlandschaft, auch wenn fehlende Ressourcen und die Frage nach Professionalisierung es ihr nicht immer einfach machen. *Ursina Kohler*

AUFTRAGS-FORSCHUNG

Das Projekt «Mitgliederpresse von Nonprofit-Organisationen in der Schweiz» wurde im Auftrag der Interessengemeinschaft Mitgliederpresse (IGM) vom Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft durchgeführt. Erstmals wurde damit eine systematische Untersuchung über die national und sprachregional verbreitete Mitgliederpresse in der Schweiz durchgeführt. Das Projekt untersuchte eine Mediengattung, über die, trotz ihrer grossen Bedeutung, bis vor dem Start der Studie nur wenig gesichertes Wissen existiert hatte. Ziel war es, die Mitgliederpresse als ein Instrument der internen Kommunikation zu beschreiben und ihre Bedeutung in der Schweizer Demokratie aufzuzeigen.



IMPULSLIEFERANT: *Tagungsthema zwischen Buchdeckeln.*

Medien als Spiegelbild

Buch I Mit einiger Verspätung ist «Wes Land ich bin, des Lied ich sing? Medien und politische Kultur» erschienen. Der Band krönt vorläufig die Buchreihe des ikmb.

DAS IKMB feierte im Herbst 2002 sein 10-jähriges Bestehen. Höhepunkt war die Tagung «Medien und politische Kultur», aus welcher ein Kongressband hervorgegangen ist. Er handelt vom Wechselspiel zwischen politischer Kultur und öffentlicher Kommunikation. Aspekte wie Politikinszenierung, Fragmentarisierung der Öffentlichkeit oder medienethische Fragen stehen im Zentrum. Die Thematik wird in interdisziplinärer Manier angegangen; Wissenschaftler/innen verschiedenster Provenienz präsentieren ihre Forschungsergebnisse.

Mitherausgeber Roger Blum verweist darauf, dass Medienkultur stets in die politische Kultur eines Landes eingebettet sei. Seine These lautet, dass die Medien je nach Land der spezifischen

politischen Kultur unterliegen; sie «singen aber nicht durchwegs das Lied des Landes.» In diesen Tenor stimmen – explizit oder implizit – weitere Beiträge des Bandes mit ein. Obschon einige Aufsätze quasi «tagesaktuelle» Fragen aufgreifen, hat das Buch trotz später Erscheinung nichts an Aktualität eingebüsst. Der Band darf, obschon streckenweise nicht leicht zu lesen, für sich in Anspruch nehmen, der Forschung spannende Impulse zu liefern.

Patricia Sandrieser

R. Blum, P. Meier, N. Gysin (Hg.)

**WES LAND ICH BIN,
DES LIED ICH SING?**

Medien und politische Kultur

Haupt, Bern 2006, 395 Seiten, 58 Franken

Dünne Geschichten

Buch II Der West-Journalist und Stasi-Mitarbeiter Stuckmann trauert in seiner Autobiografie der DDR nach. Das liest sich flüssig, ist aber müssig.

KÖNNEN JOURNALISTEN Bücher schreiben? Der wegen deutsch-deutscher Spionage verurteilte Heinz D. Stuckmann hat es versucht und zeigt: Vielleicht. Die Autobiografie liest sich in einem Zug. In der flüssigen Schreibe erahnt man grossartige Reportagen von früheren Zeiten, als der renommierte Autor und Journalistenausbilder für den Westdeutschen Rundfunk, die «Zeit» und andere Titel aus der DDR berichtete. Dennoch: Zuletzt bleibt einem bloss das Kopfschütteln, wenn «Verdammte Kommunisten» zugeklappt auf der Wiese liegt oder auf dem Schreibtisch – oder bereits auf dem Altpapierstapel.

Was brennend interessieren würde – nämlich Konkretes über seine Zusammenarbeit mit der Stasi oder seine

Verurteilung 1996 – wird dem Leser leider vorenthalten. Dafür schildert Stuckmann ausführlich, wie er vom katholisch-liberalen Wessi zum DDR-Fanatiker wurde. Er liess sich im Osten von der Landwirtschaftspolitik und der Stellung der Arbeiter beeindrucken. Dabei verniedlicht oder verschweigt er die Missstände des «ersten kommunistischen Deutschen Staates» (so nennt er die DDR) und gibt eine antiquierte Sicht der Dinge wider.

Michael Feller

★☆☆☆☆

Heinz D. Stuckmann

VERDAMMTE KOMMUNISTEN

Die Bekenntnisse des IM «Dietrich»

Kai Homilius Verlag, Berlin 2006, 309 Seiten, 34.90 Franken



OHNE EINBLICKE: *Stuckmann verrät leider nichts übers Spionieren.*

Sieger in heiklem Vergleich

Qualität Der «Journalist des Jahres» 2005 im Interview: Seine Moderation des «Echo» ist unerreicht, seine Stimme Inbegriff für Sachkunde. Casper Selg über Journalisten-Rankings und die aktuellen Herausforderungen für «guten» Journalismus.

Interview: Roman Widmer Foto: Daniel Bernet

Casper Selg, sind Journalisten-Rankings eine gute Sache?

Für am Journalismus Interessierte sind sie vor allem eine sehr unterhaltende Sache. Ich meine aber, Auszeichnungen für einzelne Arbeiten statt für Gesamtwerke seien letztlich wohl etwas aussagekräftiger, weil dort konkrete Arbeiten mit klaren Kriterien verglichen und bewertet werden. Wie auch immer: Wettbewerbe, Auszeichnungen schaffen Anreize und Bewusstsein für Qualität im Journalismus.

Gibt es heikle Punkte im Fall der Rankings?

Es ist sicher heikel, in einem Vergleich von einigen Dutzend Persönlichkeiten, die alle ihre Stärken und Schwächen haben, nicht nur gerechte Beurteilungen, sondern darüber hinaus noch sachgerechte Abstufungen herzustellen. Das war und ist ja den Personen auch bewusst, welche das Ranking vergangenes Jahr durchgeführt und in diesem Sinn ein Experiment gewagt haben.

Besteht ein Zusammenhang zwischen Rankings und der Leitfrage des Radio-Symposiums 2005 «kürzer, schneller, seichter?»?

Kaum. Es zeigt sich höchstens, dass selbst Publikationen, die sich mit Journalismus auseinandersetzen, etwas stärker weg von der inhaltlichen Substanz hin zur personalisierteren Berichterstattung gehen. Sehr viele Medienthemen waren aber schon früher stark mit einzelnen Namen und Persönlichkeiten verbunden.

Teilnehmer des Symposiums äusserten Besorgnis über die Qualitätsstandards des Metiers. Zu Recht?



CASPER SELG wurde zum Schweizer Journalist des Jahres gekürt.

Ich glaube ja, guter Journalismus ist in gewissen Bereichen gefährdet. Weil er kostet und das Geld immer knapper wird, speziell bei den Printmedien. Auch weil heute Formate im Vormarsch sind, die weniger auf solide journalistische Auseinandersetzung mit relevanten Themen sondern aufs flachere, kürzere Abbilden von Inhalten setzen, von Inhalten, die per se Anklang finden. Hinzu kommt der gestiegene Zeitdruck. News werden heute 24 Stunden am Tag vermittelt, vielfach geht es vor allem darum, möglichst schnell zu sein.

Wie reagiert das Echo der Zeit?

Das Echo, das öffentliche Radio ins-

NEUES BLATT

Anfang Dezember 2005 erschien unter der Leitung von Markus Wiegand erstmals der «Schweizer Journalist». In Anlehnung an «Der österreichische Journalist» kürte das neue Branchenmagazin gleich in seiner ersten Ausgabe «Die 88 besten Journalistinnen und Journalisten». Eine 44-köpfige Jury bewertete in neun Kategorien Schweizer Journalistinnen und Journalisten – darunter die Journalisten des Jahres, die besten Chefredaktoren und Newcomer. Kritische Stimmen gaben bereits im Vorfeld des Rankings zu bedenken, dass die Frage nach dem Besten gar nicht zu beantworten sei. Denn: Die Leistung eines Medienschaffenden hänge immer von der Aufgabe und den organisatorischen Bedingungen seines Arbeitgebers ab.

gesamt, hat es natürlich leichter. Mit den Gebühren, die wir erhalten, befinden wir uns grundsätzlich in einer privilegierten Situation. Korrespondenten wie Redaktion werden trotzdem nicht um Veränderungen in ihrer Arbeitsweise herumkommen. So wird im Hinblick auf die DAB-Übertragungstechnologie überlegt, einen 24-Stunden-News-Kanal einzuführen. SR DRS wird mit den selben Mitteln deutlich mehr machen müssen. Einfacher wird es sicher nicht mehr für den Journalismus, der nachdenken, Fragen stellen, einordnen will. Denn der braucht Zeit, Kenntnisse und qualifizierte Leute. Und all das kostet viel Geld. Auch bei uns.



GEMEINSAMES NACHDENKEN am Medientag: «Ticken wir Journalisten nicht einfach so?»

Schreiben, was ethisch vertretbar ist

Berner Medientag Ethik, die: lästig, geht im Alltag unter, interessiert eigentlich kein Schwein. Fakt oder bloss Vorurteil? Wie steht es um Medienethik in der Medienpraxis? Diskussionen am Berner Medientag.

Text: Roman Widmer Foto: Daniel Bernet

JOURNALISTEN habens schwer. In überbelegten Bürozellen produzieren sie in hektischer Fliessbandarbeit und unter der Geissel sparwütiger Verlagsbosse Content als Inserateumfeld, und weil letzteres stets weniger wird werden ihre Löhne gekürzt oder ihre Stellen gestrichen. Hat da noch jemand Zeit für Medienethik? Am Berner Medientag schien es ganz so.

Moderator Roland Jeanneret und Roger Blum steckten den Diskussionsrahmen ab. «Ethik muss man sich leisten können», stellte der eine klar, «Medienethik und ihre Institutionen stärken Pressefreiheit und Glaubwürdigkeit des Journalismus», meinte der andere. Die Verantwortung für eine ethisch vertretbare Berichterstattung liege bei der Medienlandschaft insgesamt, führte Blum aus, «es ist Sache jeder einzelnen Redaktion, den ethischen Diskurs zu führen.» Die institutionellen Gefässe dieses

Diskurses, zum Beispiel der Presserat, dürften nicht die Rolle blosser Absolutionsinstanzen für journalistische Verfehlungen spielen. Vielmehr sollen sie als «Linienrichter» öffentlichkeitswirksam die ethischen Leitplanken für Medienschaffende thematisieren. Denn eine Branche, die ihre Fehlleistungen diskutiert, gewinnt laut Blum an Glaubwürdigkeit. Und: Gerade der Presserat fabriziere ja nicht nur Schuld- sondern auch Freisprüche – und amtet damit als Verteidiger der Pressefreiheit.

Zuspitzen? «Ethik ist bei uns ständig ein Thema», versicherte Blick-Redaktor Georges Wüthrich während der Podiumsdiskussion. Er setzte aber «ethisch vertretbar» mit «wahr» gleich und schob nach: «Vieles was unter Ethik segelt ist Empfindlichkeit.» Auf der BZ-Redaktion werde über Ethik nicht gesprochen, und wenn dann erst nach der

Publikation, sagte der stellvertretende Chefredaktor Bernhard Giger. Beim Schreiben interessierten doch vor allem die Möglichkeiten, den Stoff zuzuspitzen. «Ticken wir Journalisten nicht einfach so?» Verlagskollege Walter Däpp, Redaktor beim Bund, widersprach. «Wenn ich über jemanden schreibe, will ich ihm am nächsten Tag noch in die Augen sehen können.»

Die ökonomisch angespannte Lage gefährdet sowohl Qualität als auch journalistische Ethik, da waren sich die Diskutierenden weitgehend einig. Der Druck radikaler zu vereinfachen, boulevardesker zu personalisieren, den medienethisch diskutablen Primeur doch zu platzieren steigt. Paradox: Exakt die Gründe, die Medienvertreter zuweilen glauben machen, sich Medienethik nicht mehr leisten zu können, lassen diese umso notwendiger werden. Gut haben wir darüber gesprochen.

Schützen und schlichten

Medienethik Spannende Facharbeiten am ikmb: Martina Rettenmund untersuchte die Tätigkeit des Presserats, Juliette Trechsel die Arbeit der Medienombudsleute.

Text: Roman Widmer Fotos: Daniel Bernet

MARTINA RETTENMUND hat die Stellungnahmen des Schweizer Presserats untersucht. Zwischen 1991 und 2004 hiess das Gremium 43 Prozent der Beschwerden gut – lehnte im Gegenzug also über die Hälfte ab. Geht es um Fragen der Pressefreiheit – der zweithäufigste Beschwerdegrund –, schützt der Presserat meist die Medien. Beim häufigsten Beschwerdegrund allerdings, der Verletzung des Rechts auf Persönlichkeitsschutz, hat der Presserat rund zwei Drittel der Klagen gutgeheissen. Verstärkt in der Kritik stehen Wochenmagazine und der Boulevard, die mit schlagzeilenträchtigen Enthüllungsercherchen am Kiosk Verkaufsargumente liefern wollen.

Trotzdem: «Zu viele Medienschaffende nehmen den Presserat nur als rügende Instanz und zuwenig als Schützer der Pressefreiheit war», meinte Roger Blum am Berner Medientag. Entsprechend wenden sich auch kaum Journalisten an das Gremium. Trotzdem kann sich der Presserat nicht über fehlende Arbeit beklagen. Ganz im Gegenteil: Die Beschwerdezahlen nehmen zu und der Rat hat immer weniger Kapazität,

selbst Themen aufzugreifen. In der journalistischen Praxis bleibt die Tätigkeit des Presserats allerdings allzu häufig aussen vor. Die Stellungnahmen werden zwar zur Kenntnis genommen, auf das ausgedehnte Kompendium an beurteilten Präzedenzfällen greifen die Medienschaffenden aber kaum zurück. Den Kodex finden sie notwendig, nutzen ihn aber in der praktischen Tagesarbeit nicht. Martina Rettenmunds Fazit: «Der Presserat wirkt vor allem auf einer ideellen Ebene.»

Interne Schlichter. Juliette Trechsel stiess bei ihrer Untersuchung der Arbeit von Schweizer Medienombudsleuten auf eine gravierende Schwierigkeit: Zum Teil war ihr Untersuchungsgegenstand schlicht inexistent. Private elektronische Medien sind in der Schweiz zwar gesetzlich dazu verpflichtet, eine Medienombudsstelle einzurichten; Dieser Umstand scheint aber einigen nicht bekannt zu sein. Und auch bei den übrigen ist die Ombudsperson kaum Bestandteil des öffentlichen Auftritts. So beinhalten nur gerade 11 Prozent der Unternehmenswebsites einen Hinweis auf die Ombudsstelle. Die Resultate stützen Trechselfs titelgebende Fragestellung nach den «Chiropraktoren im stillen Kämmerlein?» Nicht nur, dass die Existenz einer Ombudsstelle (so es sie denn gibt) oft kaum publik ist. Die Medienombudsleute selbst sehen sich eher als interne Schlichter denn als öffentliche Kritiker «ihres» Mediums. Trotz der fehlenden Präsenz in der Öffentlichkeit billigt Juliette Trechsel ihnen qualitätsfördernde Bedeutung zu.

FACHARBEITEN

Die Arbeiten von Martina Rettenmund («Medienethische Konfliktfelder») und Juliette Trechsel («Journalistische Chiropraktoren in stillem Kämmerchen?») sind übers ikmb erhältlich. Adresse und weitere Facharbeiten finden Sie auf Seite 14, prämierte Facharbeiten auf Seite 6.



STUDIERENDE forschten: Martina Rettenmund und Juliette Trechsel.

NEUE FACHARBEITEN

Was Studierende erforscht haben

- Geraldine Blatter: Zusammenhang zwischen **MUSIKANTEIL** und Radiokennzahlen auf dem Radiosender Rete Uno.
- Marion Flechtner: Integrierte Unternehmenskommunikation und ethische Public Relations einer **ENTWICKLUNGSHILFE-ORGANISATION**.
- Dominique Frey: **SURPRISE** – von der Arbeitslosenzeitung zum Strassenmagazin.
- Bettina Graessli: **ASYLBE-RICHTERSTATTUNG** in «Berner Zeitung», «Bund» und «Blick».
- Philippe Guggisberg, Florina Schwander: **(M)ANNABELLE**.
- Christian Gyger: Rationalisierung der Lebenswelt **THEATER?**
- Barbara Halter: Der **OLYMPIA-FILM** von Leni Riefenstahl.
- Georg Humbel und Roman Widmer: Der **KAMPF** gegen die «trübe Flut».
- Patrik Riesen: **SELBSTDARSTELLUNG** von Management Consultants im World Wide Web.
- Miriam Ruesch: «Das Geld beugt den Geist.» Zur Ökonomisierung des **FEUILLETONS**.
- Rachel Salzmann: **RADIO ROTTU** Oberwallis.
- Sabine Schär: **SEX AND THE CITY** – Die mediale Wirkung einer Serie.
- Oliver Scheuven: **ETHISCHES** Bewusstsein in der journalistischen Praxis
- Lucia Vasella: Krächzt der **RABE** richtig?
- Lukas Vögeli: Wirbel um **HIRSCHHORN**.
- Branka Vukmirovic: **AMNESTY** International in der Tagespresse.
- Nick Wenger: Krieg im Namen der Freiheit. Irak in ausgewählten Schweizer Zeitungen.
- Markus Williner: Operation **WÜSTENMAULKORB**.
- Michèle Wyder: **GE-SCHLECHTSSTEREOTYPE** im zeitlichen Vergleich.
- **WEITERE FACHARBEITEN** und Bestellung unter www.ikmb.unibe.ch/go/facharbeiten oder Tel. 031 631 48 40.

Medienwissenschaft – Gender inklusive?

Gender Studies Welchen Einfluss hat die Definition von «Geschlecht» auf die feministische Medienwissenschaft? Monika Schäfer ging der Frage auf den Grund.

DIE DISZIPLINEN der Sozialwissenschaften tun sich noch immer schwer mit der Integration der Gender Studies. Die Herausbildung einer feministischen Kommunikationswissenschaft als Teildisziplin der Medien- und Kommunikationswissenschaft schreitet denn auch nur langsam voran. Doch was «leistet» die feministische Perspektive für die Disziplin der Medienwissenschaft? Monika Schäfer ging in ihrer Facharbeit dieser Frage nach und zeigt die Verschiebung von der Frauenforschung (= Women's Studies) hin zur Geschlechterforschung (= Gender Studies) auf, die mit einem neuen Verständnis von «Geschlecht» einhergeht.

Definitionsgeschichte. Die Studentin wirft einen Blick zurück auf den Geschlechterdiskurs: Wurde Geschlecht früher als biologische Gegebenheit verstanden, wird seit den 1970-er Jahren zwischen biologischem Geschlecht (sex) und kulturellem Geschlecht (gender) unterschieden. Während Women's Studies die Frau in den Mittelpunkt ihres Erkenntnisinteresses stellen, rücken die Gender Studies die Frage nach der diskursiven Konstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit in den Vordergrund.

Die Diskussion über die Definition von «Geschlecht» wirkt sich auch auf Theorie und Praxis feministischer For-

schung aus. Schäfer entwickelte daraus zentrale Fragestellungen für ihre Arbeit: Wie wirkt sich das neue Verständnis der Kategorie «Geschlecht» auf die feministische Kommunikationswissenschaft aus? Welche Probleme ergeben sich daraus für die empirische Praxis?

Die Facharbeit ««Gender» – eine Kategorie mit Tücken?» ist theoretischer Natur und basiert auf intensivem Literaturstudium. Die Beschäftigung mit verschiedenen theoretischen Ansätzen dient dabei gewissermassen als Interpretationsfolie der empirischen Befunde.

Besonders interessant ist die Bestätigung der dritten Hypothese: die Geschlechterforschung ist in der empirischen Praxis der feministischen Medienforschung schwer umsetzbar. Wie der kontrovers definierten Kategorie «Geschlecht» in der Empirie beizukommen ist, wird bisher nur am Rande diskutiert. Das Hauptproblem, das sich in der Praxis stellt, ist die Tatsache, dass die empirische Forschung immer selbst voraussetzt, was sie eigentlich dekonstruieren will. Alternative Ansätze und Methoden, die diesem Problem beizukommen versuchen, werden am Schluss der Arbeit vorgestellt.

Monika Schäfer

«GENDER» – EINE KATEGORIE MIT TÜCKEN?

ikmb, Bern 2006

Vermittler zwischen Welten

Bilanz Thomas Schmutz hat in Bern Kunstgeschichte und Medienwissenschaft studiert. Als Kunst- und Kulturvermittler verbindet er diese Welten heute miteinander.

Text: Pascale Schnyder Foto: Daniel Bernet

ANFÄNGLICH SAH alles nach einer akademischen Karriere aus. Nach dem Studium in Bern «driftete» der gebürtige Basler Thomas Schmutz «ins Welschland ab», wo er eine Dissertation in Kunstgeschichte schrieb und bereits eine Habil in Aussicht hatte. «Doch meine Leidenschaft für das Vermitteln von guten Inhalten war grösser», sagt er. Zusammen mit einem Kollegen und einer Kollegin gründete er in Basel die Firma «artworx» für Kunst- und Kulturvermittlung sowie Kulturmarketing. Heute erarbeitet er Konzepte für Ausstellungen, organisiert Workshops und Führungen und gibt Weiterbildungen in Kulturmanagement.

Kunst vermitteln über Medien. So vielfältig seine Tätigkeiten sind, eines haben sie gemeinsam: «Es geht immer darum, einem Publikum über ein Medium einen Inhalt zu vermitteln», sagt Schmutz, der E-Mails und MP3-Player ebenso zu den Medien zählt wie Zeitungen, TV oder Radio. Letztere sind für ihn vor allem bei der Öffentlichkeitsarbeit wichtig. In dieser Hinsicht habe er sehr von seinem Medienwissenschaftsstudium profitieren können, sagt Schmutz. «Das Verständnis dafür, wie das Mediensystem funktioniert und wie JournalistInnen arbeiten, ist für meine Arbeit zentral.»

Medien sind für ihn jedoch nicht nur Mittel zum Zweck, sondern seit jeher Teil der Kunst. Über Künstlerhandbücher hat Schmutz seine Dissertation geschrieben. Moderne Medienkunst vermittelt er heute an Jugendliche, indem er sie mit Künstlern zusammenbringt. Sie sollen so einen bewussteren Umgang mit Medien erlernen. Dass er nicht Professor wurde, hat er nie bereut.



FÜR THOMAS SCHMUTZ sind Medien Teil der Kunst.



Geschnappt: Blocher bei Blum.

SEITE 6

Abgehört: Radiosymposium.

SEITE 7

Eingefangen: DRS-Regionaljournale.

SEITE 8

Impressum

nowelle 12 August 2006

HERAUSGEBER

Förderverein Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Bern (fkmb)

REDAKTION

Eva Pfirter (Inhalt)
Daniel Bernet (Konzept & Realisation)

KONTAKT

Förderverein Kommunikations- und Medienwissenschaft
% ikmb
Universität Bern
Lerchenweg 36
3000 Bern 9
Tel. 031 631 48 40
Fax 031 631 43 40
E-Mail fkmb@ikmb.unibe.ch
Web www.ikmb.unibe.ch

DER FÖRDERVEREIN Kommunikations- und Medienwissenschaft fördert die Tätigkeit des Instituts für Kommunikations- und Medienwissenschaft an der Universität Bern und unterstützt dessen Lehre und Forschung. Er veröffentlicht wissenschaftliche Erkenntnisse und finanziert Lehrmittel, Bücher, Projekte, Anlässe und die Vergabe von Preisen.

Der Förderverein schafft Kontakte zwischen Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Publizistik. Dadurch werden das Institut und die Fachrichtung breit abgestützt.

Die Mitglieder des Fördervereins werden über neue Erkenntnisse und Trends in der Kommunikations- und Medienwissenschaft informiert.

DER VORSTAND

Dr. Rénatus Gallati (Präsident)
Prof. Roger Blum
J. Pepe Wiss
Pascale Schnyder
Sonja Merwar
Eva Pfirter
Daniel Bernet
Tanja Hackenbruch
Robert Aeberhard



WERDEN SIE MITGLIED!

Ja, ich möchte das Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft unterstützen und trete dem Förderverein bei als

- ☐ Einzelmitglied Studierende: Fr. 25.—
- ☐ Einzelmitglied: Fr. 60.—
- ☐ Kollektivmitglied: Fr. 500.—

Vorname, Name

Strasse, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Beruf

Einsenden an: Förderverein Kommunikations- und Medienwissenschaft, % ikmb, Lerchenweg 36, 3000 Bern 9.